

Kolumne

# Kraftwerke der Innovation

PETER-ANDRÉ ALT

Die überwiegende Zahl der wegweisenden Forschungsergebnisse geht aus den Universitäten hervor. Gewiss sorgen auch andere Institutionen für wissenschaftlichen Fortschritt. Am besten aber funktioniert es, wenn die Hochschulen in zentraler Rolle beteiligt sind. Nehmen wir nur zwei ganz aktuelle Beispiele.

Die Firma Biontech, wichtigster Hoffnungsträger für Corona-Impfungen, ist eine Ausgründung der Universität Mainz; ihr Chef Ugur Sahin hat eine Professur für experimentelle Krebsforschung an der dortigen Medizinfakultät inne. Und CureVac, das zweite Unternehmen mit aussichtsreichen Entwicklungen eines Impfstoffs gegen Covid-19, ist aus der Universität Tübingen hervorgegangen. Das Impfprojekt betreibt man gemeinsam mit dem universitären Institut für Tropenmedizin, weil hier die optimalen labortechnischen Voraussetzungen für wirksame Forschung gegeben sind.

Die Bedeutung der Universitäten für die Grundlagenforschung steht außer Frage. Dass man sie in Deutschland immer wieder in Erinnerung rufen muss, hat Gründe, die im Wissenschaftssystem liegen. Anders als in den USA, dem Vereinigten Königreich oder Frankreich spielen bei uns die außeruniversitären Forschungseinrichtungen eine gewichtige Rolle. Ihr Einfluss ist in den letzten Jahren kontinuierlich gewachsen, weil sie über große Budgets mit entsprechenden Gestaltungsspielräumen verfügen.

Die Helmholtz-Gemeinschaft bewegte zuletzt 3,48 Milliarden Euro jährlich, die Leibniz-Gemeinschaft 1,24 Milliarden Euro, die Max-Planck-Gesellschaft 1,79 Milliarden und die Fraunhofer-Gesellschaft 820 Millionen Euro. Insgesamt verdoppelte sich das Budget dieser Forschungseinrichtungen zwischen 2005 und 2019, während der Mittelzuwachs bei Hochschulen deutlich dahinter zurückblieb.

Martin Stratmann, der Präsident der Max-Planck-Gesellschaft, hat vor einigen Jahren die Formel von der „verteilten Exzellenz“ geprägt. Sie bezieht sich auf die Tatsache, dass Deutschland kein Oxford, kein Harvard, Stanford oder Yale hat – also keine

Universität, an der die Verdichtung von herausragender Forschung derart groß ist wie an diesen Einrichtungen. Exzellenz zeigt sich bei uns an zahlreichen Standorten und an vielen Institutionen. Das gilt für die Universitäten im Besonderen, aber auch für die deutsche Wissenschaftslandschaft insgesamt. Die beteiligten Akteure haben daraus die richtigen Schlüsse gezogen und ihre Kooperation in den letzten Jahren verstärkt.

Sollen die neuen Formen der Zusammenarbeit optimal funktionieren, dann bedarf es zweier Voraussetzungen, für die ausschließlich die Universitäten sorgen können. Es muss eine möglichst große Vielfalt der Methoden und Disziplinen gegeben sein; und die junge Generation der Doktoranden, die zu qualifizieren universitäre Aufgabe ist, sollte einbezogen werden. Die Spitzenforschung braucht Pluralität und neue Perspektiven, weshalb wir auch darauf achten müssen, dass die Förderprogramme der Zukunft die Universitäten wieder verstärkt einbeziehen.

Die Politik neigte zuletzt dazu, in ihnen vor allem Institutionen des Lehrens und Lernens zu sehen. Die Universitäten unseres Landes sind aber weit mehr: Kraftwerke der wissenschaftlichen Innovation durch eine Spitzenforschung, die auf Vielfalt und die Dynamik der jungen Generation bauen kann.

Der Autor ist Präsident der Hochschulrektorenkonferenz.